

[http://doi.org/ 10.29162/pv.40.1.353](http://doi.org/10.29162/pv.40.1.353)

Origineller Forschungsbeitrag

erhalten am 31. Januar 2023

angenommen am 14. Mai 2023

STEPHAN FRECH

SPRICHWÖRTLICHES IN DER REFORMATIONSCHRONIK VON JOHANNES SALAT (1498–1561)

Abstract: Die Chronik des Luzerner Gerichtsschreibers Johannes Salat schildert die Anfänge der Schweizer Reformation aus katholischer Sicht. Durch die Weisheit, die Parömien zugesprochen wird, stellt Salat die Vorgänge in einen vorstrukturierten Deutungskontext und bleibt als Chronist unparteiisch.

Die Untersuchung will den Gebrauch der Sprichwörter in ihren konkreten Erscheinungsformen aufzeigen: Meist werden sie als sprichwörtliche Redensarten bzw. Phraseme in den Text eingebunden und müssen deshalb syntaktisch angepasst werden. Um sie auf den Kontext abzustimmen, werden sie inhaltlich modifiziert und oft auch ergänzt.

An Beispielen wie dem *Wolf im Schafspelz* soll dargestellt werden, mit welchen Sprachbildern, in denen Sprichwörter und Phraseme zu erkennen sind, der Chronist vor den Gefahren warnt, die aus Sicht eines Altgläubigen von den Lehren Luthers und Zwinglis ausgehen: Versuchung, Vernichtung und Chaos.

Schlüsselwörter: historische Phraseologie, Sprichwort, Reformation, Johannes Salat

Abstract: The chronicle of the Lucerne court clerk Johannes Salat describes the beginnings of the Swiss Reformation from a Catholic perspective. Through the wisdom attributed to proverbs, Salat places the

events in a pre-structured interpretive context and remains impartial as a chronicler.

The study aims to show the use of proverbs in their concrete manifestations: Mostly they are integrated into the text as proverbial sayings or phrasemes and therefore require syntactic adaptation. In order to adapt them to the context, their content is modified and often supplemented.

Examples such as the *Wolf im Schafspelz* will be used to illustrate the linguistic tropes, in which proverbs and phrasemes can be recognised, with which the chronicler warns of the dangers that emanate from the teachings of Luther and Zwingli from an Old Faith perspective: Temptation, destruction and chaos.

Key words: historical phraseology, proverb, Reformation, Johannes Salat

1. Einleitung

1.1. Die Reformationschronik und ihr Verfasser

Die Reformationschronik von Johannes Salat (1498–1561) ist zwischen 1530 bis 1536 in Luzern verfasst worden (Jörg 1986: III 48–50). Sie beschreibt – als einzige Schweizer Chronik – die Anfänge der Reformation aus katholischer Sicht und umfasst die Jahre von 1517 bis 1534 (zum Folgenden s. Jörg 1986: III 11–64). Die Chronik gilt als Auftragswerk der *Fünf Orte* – gemeint sind die katholischen Orte Uri, Schwyz, Unterwalden sowie Zug und Luzern; die Frage nach den Auftraggebern ist allerdings umstritten (ebd.: III 42–48). Zusammenfassend hält Jörg fest: „Zweifellos hat Salat die Chronik aus eigener Initiative in Angriff genommen, aber er wußte, daß ein derartiges Werk von offizieller Seite als wünschenswert erachtet wurde“ (ebd.: III 47).

Für die Schweizer Urkantone sowie für Luzern und Freiburg wurden fünf handschriftliche Kopien erstellt, weitere Exemplare sind wahrscheinlich (ebd.: III 50); erhalten geblieben sind die Handschriften (HS) von Luzern (L), Schwyz (S) und Unterwalden (U). Die wissenschaftliche Edition von Ruth Jörg (1986) beruht auf der Handschrift L, die verschollen war und erst seit 1960 wieder zugänglich ist. Sie wurde ganz von Salat geschrieben und

diente als Vorlage für weitere Kopien; Salat gilt auch als Hauptschreiber der beiden Handschriften S und U (ebd.: III 58–64).

Die Biographien von Baechtold (1876) und Cuoni (1938) beruhen auf Salats Tagebuch sowie Briefen und Gerichtsakten, die es erlauben, seinen Lebenslauf nachzuzeichnen (zum Folgenden s. Jörg 1986: III 12–19). Salat wurde 1498 im luzernischen Sursee geboren. Vom Vater erlernte er das Seiler-Handwerk, zog als Reisläufer und Schreiber ins Feld, erhielt das Luzerner Bürgerrecht und wurde Gerichtsschreiber. Er verfasste literarische Werke, darunter auch Theaterstücke, fiel aber aufgrund seines Lebenswandels und seiner Schulden immer tiefer in Ungnade. Nach einem Betrug 1540 musste er Luzern verlassen und starb 1561 in Freiburg im Üechtland.

Nach seinem Handwerk wurde Salat auch *Seiler / Seyler* genannt, selbst nannte er sich Hans bzw. Johannes Salat, in offiziellen Akten steht *Johannes*. Da sein Name schon zu Lebzeiten Anlass zu spöttischen Bemerkungen gab – Bullinger betitelte seine Streitschrift gegen den Chronisten mit *Salz zum Salat* (1532) –, ist anzunehmen, dass der Chronist gewissermaßen vegetarisch wie die Speise auszusprechen ist (ebd.: III 11). Ähnlich wie Thomas Murner, der sich selbst ironisch als *Murrnarr* bezeichnete, dichtete Salat über seinen Namen:

*Rat an, wie heißt das krütli güt,
Daran man öl und eßig thüt?
So findst den namen an der that,
Der disen spruch gemachet hat.*

Antwort

*Anders ich's nit erkennen kan,
Salat muß es den namen han!*

(Salat 1532; zit. nach Baechtold 1876: 136)

1.2. Edition und Sprichwörter der Reformationschronik

Die Reformationschronik von Hans Salat kann man als Opus magnum der Herausgeberin Ruth Jörg bezeichnen: Die Edition umfasst zwei Textbände von rund 950 Seiten und einen Kommentarband (ca. 270 S.) zu Salats Biographie und Sprache (Stil, Syntax, Rhetorik, Interpunktion, Quellen), mit Stellen-, Sach-,

Orts- und Personenverzeichnissen sowie einem ausführlichen Glossar; im Druck ist die Reformationschronik 1986 erschienen.

Bei der Beschreibung von Salats Sprache greift Jörg die Bildhaftigkeit des Autors auf:

Die Freude am Bildhaften ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal von Salats Sprache. Vor allem in den Abschnitten, in denen Salat weitgehend von einer Vorlage unabhängig ist, stößt man häufig auf bildhafte Umschreibungen, auf anschauliche Vergleiche, auf Redensarten, die sich auf Sinnenfälliges beziehen, auf Sprichwörter, auf Anspielungen an volkstümliche Erzählungen. (Jörg 1986: III 26)

Auch wenn man in Chroniken des 16. Jh. noch nicht eine strenge Objektivität im Sinne einer modernen Textsorten-Definition erwarten darf, ist die Frequenz der bildhaft-kommentierenden Wendungen in der Reformationschronik augenfällig, denn Sprichwörter sind eher in literarischen Werken und besonders in den satirischen Texten von Sebastian Brant oder Thomas Murner, in den lehrhaften Fabeln oder auch in humoristischen Texten wie den Schwänken Hans Sachs' zu erwarten (s. Röhrich und Mieder 1977: 33). In seiner Streitschrift *Salz zum Salat* – eine Antwort auf Salats *Tanngrotz* (1531) – fordert der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger aber genau diese Objektivität:

Welcher ein historien schriben will, soll unpartyisch schriben, einfaltigklichen und trüwlichen, wie sich die sach zů beiden theilen verloufen hat. Er sol ouch die warheit nit anders färwen oder verstellen, dann wie es die sach an iro selbs vermag. Und so du Salat das gethan oder aber gar nit geschriben hettest, were dir baß angestanden (Bullinger 1532; zit. nach Baechtold 1876: 228)

Trotz dieser Vorwürfe kann Salat als glaubwürdiger und gewissenhafter Chronist angesehen werden (s. Jörg 1977: 12–14; 1981/2: 432). Mit den Sprichwörtern und historischen Phrasemen kritisiert und kommentiert er die Reformation, aber er greift bei der Charakterisierung der Neugläubigen nicht zu Grobianismen, die in anderen Werken Salats durchaus auftauchen: „*Ich dacht, oho, botz leberwurst!*“ (Salat 1532, zit. nach Baechtold 1876: 122), „*ich scheid und seicht vor angst und not*“ (ebd.: 123), „*Du verfluchte, schantliche, eeliche hur*“ (ebd.: 127).

Nach Jörg verfolgt Salat in den Zitaten und Anspielungen die Absicht, „den Gedankengang [des Lesers] in bestimmter Weise zu Ende zu führen, der Chronist kann es mit Andeutungen bewenden lassen“ (Jörg 1986: III 68). Über die Bibel-Zitate hält Jörg fest:

[...] der Chronist selbst spricht kein Urteil aus, er verweist nur auf einen Richterspruch des höchsten Gerichts in gleicher Sache. Dem liegt ein tieferes Denken zugrunde: indem das verwirrende aktuelle Geschehen, in dem der Mensch befangen ist, biblischen Vorgängen, deren Beurteilung festliegt, zugeordnet wird, rückt das Geschehen selbst in eine klare Ordnung, und der Mensch erhält eine sichere Orientierungshilfe. (Jörg 1986: III 68)

Ähnlich wie den lateinischen Bibelstellen kommt nach Jörg auch den deutschen Sprichwörtern ein Autoritätsanspruch zu, der nicht hinterfragt werden muss und in einer Interpretations-Tradition steht: „Im Prinzip werden die deutschen Zitate und Anspielungen gleich eingesetzt wie die lateinischen“ (Jörg 1986: III 67). Ebenso spricht auch Bässler den Sprichwörtern eine „nahezu religiöse Weihe und Autorität“ (Bässler 2003: 41) zu und hält mit Bezug auf Erasmus fest: „Durch ihr [der Sprichwörter] hohes Alter ist ihr Ursprung nahe der göttlichen Uroffenbarung zu verorten, was ihre Weisheit umso unverfälschter erscheinen läßt und ihren Anspruch auf Wahrheit fundiert“ (ebd.).

Die Bibelstellen der Reformationschronik sind im Kommentarband aufgelistet (Jörg 1986: III 221–223) und besprochen (ebd.: III 64–69). Die Sprichwörter und historischen Phraseme sowie Anspielungen auf volkstümliche Erzählungen hat Jörg erfasst, ohne sie bisher selbst auswerten zu können.

2. Forschungslage

Die Chronik von Johannes Salat ist ein bedeutendes Dokument für die Schweizer Reformationsgeschichte. Für sprachwissenschaftliche Untersuchungen kann auf die Arbeiten von Ruth Jörg im Literaturverzeichnis verwiesen werden; das Glossar der Chronik wurde von den beiden Wörterbuch-Projekten *Schweizerisches Idiotikon* (idiotikon.ch) und *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch* (fwb-online.de) ausgewertet.

2.1. Fragestellung

In dieser Studie soll der Versuch unternommen werden, ausgewählte Sprichwörter und historische Phraseme der Reformationschronik zu bestimmen und in ihrer Funktion zu beschreiben. Für die parömiologische Zuordnung wird auf die Grundlagenwerke von Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (1867–1880)¹, und Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (2001), Bezug genommen sowie auf die großen Sprichwort-Sammlungen des 16. Jh. von Johannes Agricola (1534), Sebastian Franck (1541) und Christian Egenolff (1548) (vgl. Seiler 1922: 112–131; Röhrich und Mieder 1977: 41–51).

- Einerseits soll die konkrete Erscheinungsform der Sprichwörter und Phraseme im Kontext aufgezeigt werden, die meist syntaktisch angepasst werden müssen, wenn sie in den Chronik-Text eingebunden stehen, und modifiziert, um sie im jeweiligen Kontext zu aktualisieren.
- Andererseits soll vorgestellt werden, mit welchen Sprichwörtern und Phrasemen Salat die Erschütterung und Verführung auszudrücken versucht, die die Reformation aus altgläubiger Sicht ausgelöst hat.

2.2. Sprichwort, sprichwörtliche Redensart und Phrasem

Die Definition von Röhrich und Mieder „Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken.“ (Röhrich und Mieder 1977: 3) liegt auch dieser Studie zugrunde. Die sprichwörtliche Redensart ist ein Begriff, der seit dem 17. Jh. belegt ist (s. Röhrich und Mieder 1977: 15–22; Donalies 2009: 92–99). Nach Komenda-Earle kann man von einer *sprichwörtlichen Redensart* sprechen, wenn eine idiomatische Bedeutung vorliegt:

Das unterscheidende Merkmal zwischen der allgemeinen Redensart / feststehenden Redensart und der sprichwörtlichen Redensart bildet somit nicht die Metaphorizität, sondern die idiomatische Bedeutung, die mit der synchronen Undurchsichtigkeit gleichge-

¹ Zum Nachschlagen in den digitalisierten Wörterbüchern von Wander und Adelung (wörterbuchnetz.de) wird in den Belegen das jeweilige Lemma angegeben.

setzt wird und in eine kulturelle Komponente umgewandelt wird. (Komenda-Earle 2015: 43)

Aus phraseologischer Sicht ist der Begriff *sprichwörtliche Redensart* unbefriedigend, Burger zählt sie zu den Phrasemen (Burger 2012a: 50). Diese Studie unterscheidet zwischen *Sprichwort* im Sinne der Definition von Röhrich / Mieder und dem *Phrasem*, in dem Komponenten eines Sprichworts im jeweiligen Kontext aktualisiert werden.

Zu berücksichtigen gilt es aber auch, wie „weit die Schere zwischen einem modernen Sprichwortverständnis und einem des 16. Jahrhunderts auseinanderklafft“ (Bässler 2003: 26), so dass „ein frühneuzeitliches offenes, Spruchgut absorbierendes Sprichwortverständnis gegen ein modern-kompaktes“ steht (ebd.: 27).

3. Sprichwörter in der Reformationschronik

3.1. Sprichwörter und Phraseme im Kontext

Nach Seiler haben Dichter „volksläufige Sprichwörter umgearbeitet und veredelt in ihre Sprüche aufgenommen“ (Seiler 1922: 8). Johannes Salat war Dichter, aber auch Gerichtsschreiber und ein gewissenhafter Chronist. Er benutzte Sprichwörter und Phraseme nicht, um die Chronik stilistisch zu *veredeln*, nicht um humoristisch oder lehrhaft moralisierend auf volksläufige Lebensweisheiten hinzuweisen, menschliche Eitelkeiten und Schwächen bloßzulegen, sondern er kommentierte gezielt Personen und Vorgänge, von denen die Reformationschronik handelt. Dieser Sprichwort-Gebrauch und die Funktion (vgl. Mieder 1972b: 141) unterscheidet die Reformationschronik von den Werken Brants oder Murners, von volksnahen Erzählungen oder der didaktisch-moralischen Predigt-Literatur. Dieser Sprichwort-Gebrauch rechtfertigt aber auch eine weitere Studie über Sprichwörter im Humanismus (s. dazu Burger 2022: 9).

Eigentliche Sprichwörter sind in der Reformationschronik selten, meist liegen Sprichwort-Komponenten als Phraseme vor: „Die Grenzen zwischen Sprichwort und sprichwörtlicher Redensart werden in dem Augenblick fließend, wo Sprichwörter bzw. Redensarten in einen dichterischen Text eingeflochten wer-

den“ (Röhrich und Mieder 1977: 17). Dieser Befund kann auf den Sprichwortgebrauch in Salats Chronik übertragen werden.

3.2. *Variation und Modifikation*

Sprichwörter und Phraseme in historischen Texten zu erkennen kann auch dann schwierig sein, wenn ein noch heute bekanntes Sprichwort die Grundlage bildet. Die nicht normierte Sprache bzw. Schreibweise und besonders dialektale Formen, regionale Synonyme im Wortschatz sowie die syntaktische Einbindung in den Text können das Phrasem neben Variation und Modifikation zusätzlich verschleiern. Als lexikalische Variante kann *Schafkleidung* neben *Schafpelz* erklärt und auf die Übersetzung Luthers zurückgeführt werden (s.u.). Als Modifikationen gelten dagegen abweichende Formulierungen, die vom Autor intendiert sind. Nach Burger ist aber „nicht immer klar auszumachen, ob eine Modifikation vorliegt, weil es kaum möglich ist, die übliche Form und Bedeutung des Phrasems für die damalige Zeit festzumachen“ (Burger 2022: 13).

Um Nuancen herauszuarbeiten, modifiziert Salat die Phraseme oft, was am Beispiel einer Randglosse Salats aufgezeigt werden kann:

(1) *Wirt mach dürten* (Salat 1986: II 572)

Bei Franck lautet das Sprichwort (1a) „*Die zech vor der yrthen machen / oder on den wirt rechnen*“ (Franck 1541: 3 v). Wie in dem heute bekannten Phrasem *die Rechnung / Zeche (nicht) ohne den Wirt machen* weist auch Franck das Sprichwort in Varianten aus.

Offensichtlich ist *dürten* als ‘die Ürte’ zu verstehen, denn Salat verbindet den Artikel proklitisch mit dem Substantiv, wie es heute im Alemannischen noch üblich ist: *dhasen* ‘die Hasen’ (Salat 1986: I 195), *dmüsfallen* ‘die Mäusefallen’ (Salat 1986: I 162). Das Idiotikon (1881: I 488) erklärt den Begriff *Ürte* als Anteil einer Trink- und Essgesellschaft, den der einzelne Teilnehmer zu bezahlen hat (vgl. auch Jörg 1986: III 209; Spreng 2021: VII 3953f.). In der hier vorliegenden Form als Randglosse ohne syntaktische Einbindung muss die Wendung als Imperativ und indirekt als Aufforderung an den Leser verstanden werden.

Salat kommentiert an dieser Stelle, dass die katholischen Orte ihre Freiheit in den Spannungen von 1529 verteidigen werden, dass also die Neugläubigen die *Rechnung ohne den Wirt – die Altgläubigen – gemacht haben*.

Das Sprichwort erscheint auch in der Form (1b) „*jetz schweyg der wirt so die ürten uf wot nen*“ (Salat 1986: II 742). Das Phrasem ist auf Zwingli gemünzt, der 1531 im Kappeler Krieg gefallen war und nichts mehr sagen konnte: *Nun schwieg der Wirt, der die Rechnung aufnehmen wollte* (i.S.v. dass Zwinglis *Rechnung nicht aufgegangen war*). Dieses Phrasem wird von Salat vorbereitet und mit einem Hinweis auf Zwinglis *fäler* (‘Fehler’; Salat 1986: II 741) vorweggenommen, der sich in politische Ränke-spiele verstrickt hatte, die auch in Zürich an den Tag gekommen waren, so dass (1c) „*Zwingli (als eyn gschyber / weltwyser [‘schlauer und weltgewandter Mann’]) sin rechnung macht*“ (ebd.) und einen Krieg gegen die altgläubigen Orte provozierte.

Komplexer ist der folgende Beleg, in dem beschrieben wird, wie die Zürcher vom besetzten Kloster Muri abziehen, da die Luzerner im Anmarsch sind:

(1d) *Erhübend sy [die Zürcher] sich z^o Mure schnäll / unabgerechnet mit herren appt als irem wirt / dem ouch nit vil um sin ürten gabend* (Salat 1986: II 564)

Eine literale Lesart ist hier denkbar, i.S.v. dass die Zürcher abgezogen sind, ohne für die Verpflegung aufzukommen, aber da zuvor der Abt von Muri als standhafter Vertreter des alten Glaubens beschrieben wurde, ist eine Allusion auf das Sprichwort wahrscheinlich. Demnach haben die Zürcher die Rechnung ohne den standhaften Abt – ihren Wirt – gemacht und mussten vor den Luzernern zurückweichen. Die Komponenten *unabgerechnet*, *Wirt* und *Urte* sind hier auf zwei Aussagen aufgeteilt, die nahelegen, dass die Zürcher plündernd abgezogen sind. In dieser Auslegung vermischen sich die wörtliche und übertragene Lesart.

Mit dem Sprichwort – Franck führt es als Entsprechung zu *Encomia canere ante uictoriam* (Franck 1541: 3 v) an – beschreibt Salat dreimal eine Situation, in der die Reformierten sich verrechnet und den Widerstand der Katholiken unterschätzt haben. Realisiert wird das Sprichwort durch seine Phrasem-

Komponenten, die Salat syntaktisch und stilistisch variiert und an den Kontext angepasst modifiziert. So kann Salat die historischen Ereignisse kommentieren, ohne den eigentlichen chronikalischen Erzähl-Text zu verfälschen.

4. Sprachbilder in der Reformationschronik

4.1. Verkehrte Welt

Diese Kommentar-Funktion wird besonders in den Phrasemen deutlich, die die sog. verkehrte Welt abbilden (vgl. dazu Röhrich und Mieder 1977: 96–98; Seiler 1922: 266):

(2) *Da wotend dhasen den jeger braaten* (Salat 1986: I 195)

Das Hasen-Phrasem bezieht sich auf die Zürcher Forderung, die Bilder aus den Kirchen zu verbannen und die Messe abzuschaffen; das Phrasem erscheint ein zweites Mal 1525 im selben Kontext in den Handschriften L, U als Randglosse (2a) „*Da wend dhasen den jeger braaten*“ (ebd.: I 295).

Im *Struwweltpeter* (1844) von Heinrich Hoffmann findet sich die Bildergeschichte vom *Wilden Jäger*, dem ein Hase das Gewehr entwendet, um auf ihn zu schießen. Das zugrundeliegende, scheinbar drollige Bild zeigt eine satirisch verzerrte Szene der *verkehrten Welt*, in der die Weltordnung auf den Kopf gestellt wird (zum *gewalttätigen Hasen* s. Graf 2020; Pfrunder 1990: 409, 413). Isoliert und ohne Kontext bleiben solche Bilder harmlose Geschichten wie *Das Diethmarsische Lügenmärchen* der Brüder Grimm (2003: 597; KHM 159) oder das im Volksmund tradierte Scherz-Gedicht *Dunkel war 's, der Mond schien helle*. In derselben Funktion ist auch das seit ca. 1970 aufgekommene Phrasem *die eierlegende Wollmilchsau* zu sehen: eine Wunschvorstellung, die es nicht gibt (vgl. Krause [o.J.]).

Im Kontext der Reformation hat das Hasen-Phrasem aber eine klare Aussage: Für Salat ist die Welt aus den Fugen geraten.

Salats Phrasem ist seit dem Mittelalter in verschiedenen Varianten überliefert: (2b) „*sô jaget unbilde mit hasen eberswîn*“ (Reinmar dem Alten zugeschrieben; wohl Mitte 13. Jh.; zit. nach Brunner 2014: 16), und Michel Beheim (15. Jh.) dichtet: (2c)

„*der has den jegermaister veht*“ (ebd.: 72); das Phrasem ist auch bei Fischarts *Flöhaz* und in Hans Sachs' Schwank (2d) *Die hasen jagen und praten den jeger* belegt (s. Bolte 1907: 425–428; Schüppert 1992).

Unter dem Lemma 'Jäger' sind bei Wander weitere Beispiele für die Komponenten *Hase* / *Jäger* belegt: (2e) „68. *Ueber einen todten Jäger springt der Hase.*“, (2f) „75. *Wenn sich der Jeger für dem Hasen fürchtet, so ist alles verloren.*“, (2g) „82. *Wenn der Jäger vorm Hasen flieht und der Blinde die Fuchsspur sieht.*“ (Wander 1870: II 983).

Bei Franck führt der Hase als Fähnrich eine militärische Abteilung an: (2h) „*Dem hasen wird das fendlin beuolhen.*“ (Franck 1541, 2 r [Aii r]), was in einem eigenartigen Spannungsverhältnis zum *Hasenpanier* steht, das dieselben Komponenten *Hase* und *Fähnlein/Banner* enthält und ebenfalls seit dem 16. Jh. belegt ist (vgl. Röhrich 2001: II 669). Dieselbe Diskrepanz zwischen der verkehrten und der normalen Welt ist auch in den folgenden Hasen-Phrasemen erkennbar: (2i) „178. *Dem Hasen das Fähnlein anvertrauen.*“ und (2k) „10. *Dem Hasen muss man nicht das Fähnlein anvertrauen.*“, vgl. auch Nr. 118, 179 (Wander 1870: II 367–375).

In Francks Sprichwörtersammlung von 1541 werden im Absatz „*ABSVRDA. PRAEPOSTERA. Von vnfüglichen vngereimpten verkerten dingen.*“ (Franck 1541: [1v] A v) weitere Sprichwörter der verkehrten Welt aufgezählt, die aus der Antike ins Deutsche übertragen wurden. Darunter findet sich auch (3) „*Der Saw das berlin fürgeworffen*“ (ebd.: 2r [Aii r]): Das Phrasem *Perlen vor die Säue werfen* ist biblischen Ursprungs (Mt. 7.6) und wurde durch Luthers Bibelübersetzung in der heutigen Form allgemein bekannt (vgl. Röhrich 2001: IV 1148). In der Reformationschronik erscheint es zweimal und bezieht sich auf die Zürcher Disputation von 1523. Das Phrasem steht in der Chronik jeweils als Randglosse, die in den Handschriften voneinander abweichen, so dass drei Varianten nebeneinander stehen:

(3a) *Da sind die b̄arlj w̄st für die schwyn geschütt* (Salat 1986: I 158; HS L, U)

(3b) *Da hand sj nit die b̄arlj für dye schwyn gworffen* (Salat 1986: I 158; HS S)

(3c) *Da müstend aber die b̄arlj f̄urd schwyn* (Salat 1986: I 193; HS L, U)

Ebenfalls seit dem Mittelalter belegt ist das Bild aus der verkehrten Welt, dass man den (4) *Wagen vor die Pferde* spannt; das Sprichwort ist auch im Russischen bekannt: (4a) *запрягать / ставить телегу впереди лошади* ('den Karren vor das Pferd stellen / einspannen').

Die relevanten Komponenten *Zugtier* und *gezogenes Gefährt* können variieren: Bei Reinmar heißt es: (4b) „*wirt danne der wagen für diu rinder gēnde*“ (zit. nach Brunner 2014: 16), und bei Hans Sachs steht: (4c) „*vier wegen spant er an ein pfert*“ (ebd.: 76). Sebastian Franck legt das Sprichwort aus und erklärt es mit dem heute noch bekannten *Das Pferd beim Schwanz / von hinten aufzäumen*: (4d) „*Currus bouem trahit. Den wagen für den züg spannen. Wir sprechen: Das Roßlin beym hindern auffzäumen / wann ein ding verkert zügehēt / das der wag die roß sol ziehen.*“ (1541: 2r [Aii r]); eine weitere lateinische Variante findet sich in den *Carmina Burana* (4e) „*bos [...] | sequitur carpentum*“ (*Carmina Burana* 2011: 88; vgl. auch Seiler 1922: 266). Mit diesem Bild warnt Salat vor der neuen Lehre:

(4g) *aber keyne [Prophezeiung] wyyst / das zur letzten zytt erst das recht evangely / und gloub harfür kon / das man dann an nemmen solle / alls die nüwen ungloubens junckern / den karren für die roß setzend* (Salat 1986: I 40).

Wer den Neugläubigen folgt, tut demnach etwas Unsinniges. – Im gleichen Kontext steht auch (5) „*tünd also das hemd über dhen rock an*“ (Salat 1986: I 49; vgl. Wander 1870: II 500–502; Lemma 'Hemd': Nr. 64, 86 und 26).

4.2. *Verführung durch die falschen Propheten*

Um vor den Gefahren zu warnen, die von den reformatorischen Kräften ausgehen, braucht Salat besonders zwei Phraseme: (6) *den Wolf im Schafspelz* und (7) *die Schlange, die verborgen im Gebüsch lauert*. Diese Phraseme enthalten im Kern die Aussage, dass sich jemand verkleidet bzw. im Hinterhalt liegt und Böses im Schilde führt.

Diesem Konzept fügt Salat die Figur des (8) *Schalks* hinzu, der sich ebenfalls verkleidet, den man aber an seinen Augen und Ohren erkennen kann (vgl. Jörg 1986: III 26, 39).

Obwohl sich die drei Phraseme in ihrer Tiefensemantik überschneiden, kann man dennoch Nuancen herauslesen: Das Wolf-Phrasem betont die *Verkleidung*, die Täuschungsabsicht. Die *Schlange* ist die todbringende *Verführerin im Paradies*, und der *Schalk* kann als Metapher dafür gelesen werden, dass die Ränke durchschaubar sind. Die drei Sprachbilder verbindet Salat kunstvoll zu einer Sprichwörterreihe (s. Mieder 1972a: 69) bzw. zu einer Verkettung (Burger 2022: 81–85; 212).

4.2.1. Der Wolf im Schafspelz

Das Phrasem *ein Wolf im Schafspelz* ist in der Reformationschronik viermal belegt. Auf Martin Luther bezogen schreibt Salat: (6a) „[Luther] Überzog sin **zuckenden wollff** gar und wol / mit eyner **schafhut**“ (Salat 1986: I 68). Mit der Autorität der Bibel klagt Salat die Reformatoren als falsche Propheten an, denn das Phrasem geht zurück auf Mt. 7.15 (vgl. Röhrich 2001: V 1740f.). Es lautet in der Übersetzung Luthers von 1545: (6b) „*SEhet euch fur / fur den falschen Propheten / die in Schafskleidern zu euch komen / Inwendig aber sind sie reissende Wolfe*“ (Luther 1989: 28).

Die Charakterisierung Luthers als falschen Propheten bereitet Salat schon im ersten Beleg sorgfältig in vier Schritten vor: Zunächst wirft er Luther vor, dass er [a] sich unter einem *Deckmantel* versteckt habe und [b] seinen Gegnern fachkundig das *Wasser abgrabe*, [c] hinterlistig als *teuflischer Fuchs* sich einen frommen Anschein gebe und [d] sich im *Schafspelz* präsentiere. Salat beginnt das Porträt mit der griffigen Metapher *Deckmantel* und schließt den Absatz mit dem bekräftigenden Schafspelz-Phrasem ab, was ähnlich schon bei Zwinglis *Fehler* und dem *Urte*-Phrasem zu beobachten war (s.o.).

(6c) [a] *hatt sich Lutrer jn disen **teckmantel** gewunden / synem anfang damit gar groß hillff und zúgang funden / und gemacht / und jnsunders by den gelerten / und aller gelerten • [b] Hatt hierin tan alls da jst rechter bruch und art / so man ein **wasser ab graben wil** / faat man nit an by dem*

*rechten furt und wasser / sunder ferr darvon und an dem end / da man das wasser vermeint hin zů bringen / • [c] Also der **tüfelsch fuchs**² stalt sich ferr von der sach / und furt / sins wüttenden fürnemens / und fieng zů usserst an mit eynem subern fromen schin / und gstattl • [d] **Überzog sin zuckenden wolff gar und wol / mit eyner schafhut** / gieng süberlich dahar / und rürt die mißbrüch an • (Salat 1986: I 68)*

In den folgenden Belegen modifiziert Salat das Wolf-Phrasem und beschreibt die Entwicklung Luthers, bis zur letzten Nennung (6g), worin Salat die Metapher *Deckmantel* nochmals aufgreift.

(6d) *und namm erstlich zů handen **ein schafcleidung über sin ryssenden wolff** / tratt har jn siner schwarzen augustiner kutt (Salat 1986: I 77)*

(6e) *und den **wolfskopf zů der schafhut us stracktt** / die schlang under dem krut harfür spöützet (Salat 1986: I 79)*

(6f) *Erfräfnet er / **schut die schafhut** / ja ouch die augustiner kutt mit hin gar von jmm / und stalt dar ein blossen wolff (Salat 1986: I 81)*

(6g) *namlich und erstlich / underm schin / und **teckmantell eins güten schafs** (Salat 1986: I 142)*

In (6d) zieht Salat eine Parallele zwischen dem *Schafspelz* und der schwarzen Kutte der Augustiner; *Schafskleider* und *reißen-der (Wolf)* können als lexikalische Varianten erklärt werden, in denen der Einfluss (6b) der Bibel-Übersetzung Luthers erkennbar wird.

In (6e) reiht Salat den Wolf unmittelbar an die *Schlange*, die er zuvor schon im Kontext (6d) genannt hat, und verbindet die beiden Phraseme mit dem Schalk, den man erkennen kann, weil er aus seinem Balg herausbricht (s.u.).

In (6f) – nach dem Thesenanschlag, dem Reichstag und der Bibelübersetzung – konnte Luther seine Kutte ablegen, so dass sein wahres Gesicht zum Vorschein kam: ein unverhüllter Wolf.

² Zum *Fuchs* als Inkarnation Satans s. Röhrich (2001: II 481), zur Austauschbarkeit von *Fuchs* und *Wolf* ebd.: 483.

In (6g) fasst Salat das Vorgehen Luthers zusammen, anstelle des eigentlichen Wolf-Phrasems schreibt der Chronist, dass Luther sich als *Deckmantel* den *Anschein eines guten Schafes* gegeben habe; das Wolf-Phrasem klingt hier nur noch metonymisch an.

Dieselbe Bibelstelle zieht auch Urbanus Rhegius in seiner Schrift *Wie man die falschen Propheten erkennen ia greiffen mag* (1539) bei, aber aus neugläubiger Sicht. Das Titelblatt ziert eine Darstellung, auf der zwei Wölfe ein Schaf zerreißen, die Wölfe stecken aber nicht in einem Schafspelz, sondern sind als *Canonicus* und *Monachus* angeschrieben und tragen die entsprechende Kleidung (vgl. Röhrich 2001: V 1741).

4.2.2. Die Schlange im Kraut

In den bei Wander (1876: IV 222–225; Lemma ‘Schlange’: Nr. 13, 21, 83; 1873: III 7125; Lemma ‘Rose’: Nr. 43) und Röhrich (2001: IV 1358) verzeichneten Varianten kann *Kraut* durch *Blumen*, *Rose*, *Gras* variiert werden, mit Begriffen, die eine vordergründige Harmlosigkeit ausdrücken und damit die Heimtücke der Schlange hervorheben.

Mit insgesamt fünf Belegen ist das Phrasem (7) vergleichbar oft wie der *Wolf im Schafspelz* belegt, aber in jeder Variante ergänzt Salat das Phrasem um eine Nuance, die auf den Kontext abgestimmt ist: Die Schlange ist zwar verborgen, aber ihre Anwesenheit kann wahrgenommen werden. Die Belege (7a) und (7b) beziehen sich auf Luther, (7c, d, f) verteilen sich über die ganze Chronik.

(7a) *und doch allweg die schlangen verborgen underm krut / nit gar sechen / doch eins teils mercken lies* (Salat 1986: I 77)

(7b) *die schlang under dem krut harfür spöützet* (Salat 1986: I 79)

(7c) *By dem sich ouch der schlang fūgtt under das krut* (Salat 1986: I 332)

(7d) *Es lag aber ein schlang under disem krut / dann der anschlag was gemacht die v ortt der vogty Baden ze entsetzen* (Salat 1986: II 543)

(7e) *da man sy [die 5 Orte] ouch mit gnaden gantz wol bedacht / verzigen / und wider uf gnan / **lag doch die schlang stätz / under dem krut** / pfysen / und kychen* (Salat 1986: II 858)

Die Schlange ist (7a) zwar verborgen bzw. *kaum zu sehen*, aber doch bemerkbar, und (7b) sie *spuckt [ihr Gift] hervor*. Sie (7c) *passt sich an* („*sich [...]* fügt“) steht im Kontext der Verwirrung, die 1523 auch die alten Orte erfasst hatte. In (7d) belegen sogar die Fakten, ein Anschlag gegen die fünf Orte, die Anwesenheit einer Schlange; am Artikel – „*ein schlang*“ statt *die* –, ist ablesbar, wie geschmeidig Salat das Phrasem auf den Kontext abstimmt. Und die Schlange ist (7e) *immer* („*stätz*“) da und man kann sie „*pfysen / und kychen*“ (‘zwischen und keuchen’) hören.

4.2.3. Der Schalk

Zu den beiden biblischen Versuchern *Schlange* und *Wolf* tritt der (8) *Schalk* hinzu. Die moderne Bedeutung ‘lustige Person, Spötter’ bildet sich erst im 18. Jh. heraus; ursprünglich bezeichnete der Begriff einen ‘Knecht’ bzw. ‘Diener’. Seit dem Mhd. wird *Schalk* als ‘hinterlistiger Mensch; Schurke’ gebraucht: Nach Adelung ist der Schalk eine „*Person, welche die Fertigkeit besitzet, andern bey einem unschuldig scheinenden Verhalten zu schaden*“ (Adelung, Lemma ‘Schalk’; zit. nach wörterbuchnetz.de, abgerufen am 29. Januar 2023; vgl. auch Idiotikon 1920: VIII 673ff.). Auch die Parömien in Wander sprechen eine klare Sprache: (8a) „*21. Ein schalck erzeigt an allen orten sein bossheit mit wercken oder worten.*“, (8b) „*22. Ein Schalck gehöret an den Galgen.*“ (Wander 1876: IV 80; Lemma ‘Schalk’). Im Zusammenhang mit Luther und Zwingli kann man *Schalk* also als Metapher für einen ‘heimlichen Diener des Bösen’ lesen.

Eine eindeutige Zuordnung zu einem Sprichwort ist in der Reformationschronik kaum möglich, aber erkennbar bleiben die entscheidenden Sprichwort-Komponenten: Dass sich der Schalk – wie der Wolf und die Schlange – *versteckt*, und zwar *kriechend* in einem *Balg* (‘Tierfell’, i.S.v. *die ganze Tierhaut*); vgl. Wander: Lemma ‘Schalk’: (8c) „*113. Wann kroch ein Schalck in Zobelsbalg, wer er doch darinn ein schalck.*“; (8d) „*80. Jeder Schalk hat seinen Balg.*“; (8e) „*43. Ein Schalk kann sich leicht verbergen.*“ (Wander 1876: IV 79–86). Doch unter seiner Verkleidung

bleibt er, was er ist, so dass man ihn durchschauen kann: (8f) „4. *Den Schalck kan niemand bergen, den man einem in den Augen ansihet.*“ (8g) „168. *Es sihet jhm der Schalck zum Augen heraus.*“ (ebd.).

Diese Komponenten *Verkleidung* und *erkennen/durchschauen* lassen sich auch in der Reformationschronik aufzeigen. Die ersten Belege sind auf Luther gemünzt, dem Salat vorhält, dass Luther sich anfänglich noch zurückhaltend verstellt habe: Das Phrasem (8h) „*Hiellt den schalk so heimlich | das jnn niemand spüren kond*“ (Salat 1986: I 68) braucht Salat zusammen mit dem *Wolf im Schafspelz* und erinnert an Goethes Faust: (8i) „*Den Teufel spürt das Völkchen nie, / Und wenn er sie bey dem Kragen hätte*“ (Faust I, Auerbachs Keller; vgl. Wander 1876: IV 1128; Lemma ‘Teufel’: Nr. 1649). In dieser Verkleidung findet Luther *offene Türen* für seine Kirchenkritik: (8k) „*Da was jmm [Luther] nun schon die tür uftan / und der jngang gemacht zü dem bapst siner heylickeyt stül [...] stünd doch noch suber daran / verbarg den schalk*“ (Salat 1986: I 78). Der dritte Beleg bezieht sich auf Zwingli, der Leutpriester in Zürich geworden war und inzwischen begonnen hatte, unverhohlen für den neuen Glauben einzutreten:

(8l) *Das jar nun ouch hartzü^o ruckt / und Zwingli anfieng / **sim verborgnen schalk die oren sechen lan*** (Salat 1986: I 124)

Das Ohren-Motiv ist seit der Antike durch Midas bekannt (vgl. Röhrich 2001: IV 1113f.), aber auch aus dem Märchen, in dem Rotkäppchen zum Wolf sagt: „*Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!*“ (Grimm 2007: 135; KHM 26). Die Ohren als Erkennungsmerkmal für nicht-menschliche Wesenszüge sind bei Wander belegt: (8m) „*1. An den Ohren erkennt man den Esel.*“; (8n) „*2. An den Ohren erkennt man die halben, am Schreien die Stocknarren.*“ (Wander 1873: III 1124; Lemma ‘Ohr’). Wer die *Tirggeli* liebt – ein Zürcher weihnachtliches Honig-Gebäck –, kennt auch den Spruch *Suchst du einen Toren | fass dich bei den Ohren*.

5. *Schlusswort*

In seiner Reformationschronik greift Johannes Salat oft auf Sprichwörter und Phraseme zurück, die sich in den Sprichwortsammlungen und literarischen Schriften des Humanismus be-

legen lassen und in den Referenzwerken von Wander und Röhrich erfasst und erklärt sind.

Die Sprichwörter werden i.d.R. nicht in einer Vollform zitiert, sondern sie erscheinen verkürzt als Phraseme. Diese freie Behandlung erlaubte es dem Chronisten, sie syntaktisch und inhaltlich zu modifizieren, sie bei Bedarf zu erweitern und mit dem Chronik-Text zu verknüpfen.

Indem Salat solche Phraseme in die Chronik einfügt, stellte er die Reformation und Reformatoren in einen Kontext bzw. Interpretations-Zusammenhang, der bereits vorstrukturiert war.

Im Zusammenwirken bilden die Phraseme einen Subtext, der den chronikalen Text aus katholischer Sicht kommentiert. Dies zeigt besonders die Verkettung vom *Wolf im Schafspelz*, der *Schlange im Kraut* und dem *Schalk*, der sich trotz seiner Verkleidung erkennen lässt, und in den *Bildern einer verkehrten Welt*, mit denen der Chronist ausdrücken kann, dass die Welt durch die Reformation aus den Fugen geraten ist.

Danksagung

Im Sommer 2020 hat Ruth Jörg mir ihre Sammlung von Sprichwörtern in der Salat-Chronik anvertraut. Mit diesem Aufsatz möchte ich Ruth für diese *Edelsteine* danken.

Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Zweyte, vermehrte und verbesserte Ausgabe.* Leipzig, 1793–1801, <https://woerterbuchnetz.de>, abgerufen am 29. Januar 2023.
- Agricola, Johan[nes]. *Sybenhundert vnd fünfftzig Teütscher Sprichwörter / verneüwert vnd gebessert.* Hagenaw, 1534.
- Baechtold, Jacob, Hg. *Hans Salat. Ein Schweizer Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Sein Leben und seine Schriften.* Basel: Bahnmaier's Verlag, 1876.
- Bässler, Andreas. *Sprichwortbild und Sprichwortschwank. Zum illustrativen und narrativen Potential von Metaphern in der deutschsprachigen Literatur um 1500.* Berlin / New York: de Gruyter, 2003. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 27 [261]).

- Bolte, Johannes. „Bilderbogen des 16. und 17. Jahrhunderts“. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*. 17. Jg. Berlin: Behrend, 1907, S. 425–441.
- Brunner, Horst, Hg. *Von achtzehn Wachteln und dem Finkenritter: Deutsche Unsinnsdichtung des Mittelalters. Mittelhochdeutsch. Frühneuhochdeutsch, Neuhochdeutsch*, hg. von Horst Brunner. Stuttgart: Reclam, 2014.
- Burger, Harald. „Sprichwort und Redensart: Gemeinsamkeiten und Unterschiede – theoretisch und textuell, synchron und diachron betrachtet“. *Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie*, hg. von Kathrin Steyer. Tübingen: Narr, 2012a, S. 45–78.
- Burger, Harald. „Alte und neue Fragen, alte und neue Methoden der historischen Phraseologie“. *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*, hg. von Natalia Filatkina, Ane Klein-Engel, Marcel Dräger, Harald Burger, Heidelberg: Winter, 2012b, S. 1–20.
- Burger, Harald. „Das ist auch ein weites Feld“. *Theodor Fontanes Phraseologie*. Unter Mitarbeit von Peter Zürrer. Hohengehren: Schneider, 2022. (Phraseologie und Parömiologie 35).
- Carmina Burana*. Texte und Übersetzungen, hg. von Benedikt Konrad Vollmann. Berlin: Deutscher Klassiker Verlag, 2011. (DKV 49).
- Cuoni, Paul. „Hans Salat – Leben und Werke“. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz*. Bd. 93, 1938, S. 99–225.
- Donalies, Elke. *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen / Basel: Francke, 2009.
- Franck, Sebastian. *SPrichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clügreden / vnnd Hoffsprüch [...]*. Franckenfurt am Meyn: Christian Egenolff, 1541.
- Graf, Klaus. *Verkehrte Welt: Hasen fangen und braten den Jäger*. Archivalia, 1. Mai 2020, <https://archivalia.hypotheses.org/114945>, abgerufen am 13. August 2022.
- Grimm, Jacob und Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837)*, hg. von Heinz Rölleke. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2007. (TB 16).
- Hoffmann, Heinrich. *Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder*. Frankfurt a.M. / Leipzig, 1934.
- Idiotikon (1881 ff.) = *Schweizerisches Idiotikon: Schweizerdeutsches Wörterbuch*. Begründet von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. Frauenfeld / Basel: Huber; seit 2013 Schwabe Verlag. <https://digital.idiotikon.ch/idthkn/id1.htm#!page/10487/mode/1up>, abgerufen am 13. Januar 2023.
- Jörg, Ruth. „Vom Einfluss des philologisch-rhetorischen Humanismus auf die Kanzleisprache, dargestellt am Beispiel des Luzerner Chronisten Hans

- Salat“. *Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 1977*. Zug: Zürcher AG, [o.J.], S. 11–21. https://www.idiotikon.ch/Texte/Jahresberichte/Id_Jahresbericht_1977.pdf, abgerufen am 15. Januar 2023.
- Jörg, Ruth. „Johannes Salat – Fälscher eines Zwingli-Briefes?“. *Zwingliana. Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz*. Hg. von Zwingliverein. Bd. 15, Nr. 6, 1981/2, S. 429–433. <https://www.zwingliana.ch/index.php/zwa/article/view/792/703>, abgerufen am 16. Januar 2023.
- Jörg, Ruth. Jörg 1986 = Salat, Johannes. *Reformationschronik 1517–1934*. Bearbeitet von Ruth Jörg. Bd. III: Kommentar. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. III: Kommentar. Bern, Selbstverlag der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, 1986. (Quellen zur Schweizer Geschichte, N. F. I, VIII).
- Jörg, Ruth. „Johannes Salat (1498–1561) – wie ein Handwerker zum Beamten wird und eine Chronik der Reformationszeit verfasst“. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug*. Bd. 141, 1988, S. 211–224. <http://doi.org/10.5169/seals-118719>, abgerufen am 22. September 2020.
- Jörg, Ruth. „Zwingli und die Reformation in Zürich im Spiegel der Chronik von Johannes Salat“. *Archiv für Reformationsgeschichte* 80 / 1989, S. 88–104.
- Krause, Nina. *Fragen und Antworten: Woher kommt die eierlegende Wollmilchsau?*, GfDS – Gesellschaft für deutsche Sprache e.V., [o.J.], <https://gfds.de/eierlegende-wollmilchsau/>, abgerufen am 1. Januar 2023.
- Komenda-Earle, Barbara. *Sprachhistorische Entwicklungsprozesse der Idiomatik. An Beispielen von realhistorisch motivierten verbalen Idiomen des Deutschen*. Hohengehren: Schneider, 2015. (Phraseologie und Parömiologie 31).
- Luther, Martin. *Das Neue Testament in der deutschen Übersetzung von Martin Luther. Studienausgabe*. Bd. 1: Text in der Fassung des Bibeldrucks 1545. Stuttgart: Reclam, 1989.
- Mieder, Wolfgang. *Das Sprichwort im Werke Jeremias Gotthelfs. Eine volkskundlich-literarische Untersuchung*. Bern / Frankfurt a. M.: Lang, 1972a.
- Mieder, Wolfgang. „Das Sprichwort und die deutsche Literatur“. *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*. N. 13, 1972b, S. 135–149.
- Pfrunder, Peter. „Ordnungsgemäss auf den Kopf gestellt. Zur Bedeutung des Topos der Verkehrten Welt“. *Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte*.

- Bd. 41, Nr. 4, 1990, S. 407–416. <http://doi.org/10.5169/seals-650292>, abgerufen 08. August 2022.
- Röhrich, Lutz. *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 5 Bde., Freiburg / Basel / Wien: Herder, 2001.
- Röhrich, Lutz und Wolfgang Mieder. *Sprichwort*. Stuttgart: Metzler, 1977.
- Salat, Johannes. *Reformationschronik 1517–1934*. Bearbeitet von Ruth Jörg. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 3 Bde. Bern, Selbstverlag der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, 1986 (Quellen zur Schweizer Geschichte, N. F. I, VIII).
- Schüppert, Helga. „Die Hasen fangen und braten den Jäger. Datierung und Deutung eines Flugblatts von Hans Sachs und Georg Pencz“. *„Der Buchstab tödt – der Geist macht lebendig“*. *Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Gert Roloff*, hg. von James Hardin und Jörg Jungmayr. 2 Bde. Bern et al.: Peter Lang, 1992, Bd. I, S. 575–596.
- Seiler, Friedrich. *Deutsche Sprichwortkunde*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1922.
- Spreng, Johann Jakob. *Allgemeines deutsches Glossarium. Historisch-etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, hg. von Heinrich Löffler. 7 Bde. Basel: Schwabe, 2021.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm. *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. 5 Bde. Leipzig: Brockhaus, 1867–1880.

Internet-Ressourcen

- Schweizerisches Idiotikon, <https://www.idiotikon.ch>, abgerufen am 13. und 15. Januar 2023.
- Wörterbuchnetz, <https://woerterbuchnetz.de>, abgerufen am 29. Januar 2023.
- Zwingliana, <https://www.zwingliana.ch>, abgerufen am 16. Januar 2023.

Stephan Frech
Kantonsschule Rychenberg Winterthur / Zürich
Rychenbergstr.110
CH-8400 Winterthur
stephan.frech@krw.ch

Copyright (c) 2023 Proverbium and author
This work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.

